

## **Wissen und Macht**

Überlegungen zu einem Phasenübergang  
Uwe Schneidewind

Vortrag anlässlich des Ausscheidens aus dem Amt des Oberbürgermeisters der Stadt  
Wuppertal

Kirchliche Hochschule Wuppertal  
Auf dem Heiligen Berg  
22. Oktober 2025

Liebe Freunde und Wegbegleiter,  
liebe Gäste,

Ich freue mich außerordentlich über Ihr heutiges Kommen.

Das, was Sie heute erleben werden, ist ein ungewöhnliches Format: die „Abschiedsvorlesung“ eines Oberbürgermeisters.

In der Regel halten Oberbürgermeister keine „Vorlesungen“ und erst recht keine „Abschiedsvorlesungen“. Aber Wuppertal hat sich im Jahr 2020 auf einen besonderen Weg gemacht und einen Professor, einen Transformationsforscher, an die Spitze dieser Stadt gewählt.

Und für Hochschullehrer ist das Format der Abschiedsvorlesung eine etablierte Form des Ausstiegs. Es ist sozusagen die letzte Vorlesung an der eigenen akademischen Institution. Die Abschiedsvorlesung leistet sowohl einen Rückblick als auch einen Ausblick auf das Feld, in dem man sich über Jahre intellektuell bewegt hat.

Und ich habe mich in den letzten fünf Jahren in dieser Stadt ja nicht nur konkret handelnd, sondern immer auch nachdenkend bewegt. Und daher habe ich gespürt, dass es mir ein Bedürfnis ist, auch einen solchen intellektuellen Ausstand aus meinem Amt als Oberbürgermeister zu geben.

Es ist dadurch motiviert, dass die letzten fünf Jahre nicht nur eine äußerst intensive politische und persönliche Reise waren. Diese fünf Jahre waren auch intellektuell intensiv und inspirierend, weil sie einen täglich mit der Frage konfrontiert haben, wieviel Wissens- und Wissenschafts-basierte Politik ist eigentlich möglich. Wie entwickelt sich das Verhältnis von Wissen und politischer Macht? Und das in einem internationalen politischen Umfeld, in der dieses Verhältnis immer mehr in Bewegung kommt und gerade unsere Demokratien herausfordert.

Dabei war es mir wichtig, ein solches für einen Oberbürgermeister ungewöhnliches Format einer Abschiedsvorlesung bewusst von der offiziellen Abschiedsfeier zu entkoppeln. Denn dort sollen der persönliche Rückblick und insbesondere der Dank bei so vielen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern für fünf äußerst intensive Jahre im Zentrum stehen.

In meinem Vortrag heute geht es nicht darum, die Wuppertaler Jahre im Detail zu beleuchten. Sondern ich möchte mich einer allgemeineren Frage widmen, die sich durchaus aus der konkreten Wuppertaler Konstellation ergibt, wenn man einen Wissenschaftler zum Oberbürgermeister einer Stadt macht.

Nämlich der Frage, wie Wissen und Macht eigentlich zusammenhängen und wie sich dieses Verhältnis derzeit verschiebt. Es gilt solchen Fragen nachzuspüren, wie sie schon in der Einladung zur heutigen Veranstaltung angekündigt wurden:

Welche Rolle spielen Wissen und Wissenschaft in der Politik?

Wie verändert sich dieses Verhältnis derzeit?

Und daraus folgernd lässt sich dann am Ende durchaus auch fragen: Ist es eigentlich klug, einen Wissenschaftler zum Oberbürgermeister zu machen?

Dass diese Veranstaltung auf dem Heiligen Berg in den Räumen der Kirchlichen Hochschule stattfindet, hat dabei eine besondere Bedeutung. Und darum bin ich Rektorin Michaela Geiger und der Kirchlichen Hochschule sehr dankbar, dass sie mir die Möglichkeit dafür gegeben hat.

Denn die Kirchliche Hochschule ist selbst in einer herausfordernden Transformations- und Umbruchphase auf dem Weg zu einem „Theologischen Bildungscampus“. Und bei der Frage zum Verhältnis von Wissen und Macht – und das werden die folgenden Ausführungen gleich zeigen - geht es durchaus auch um die Frage, welche Rolle theologisches Wissen eigentlich in einer modernen Welt spielt. In meinem Vortrag wird deutlich werden, dass religiöse Formen des Orientierungswissens in einer Welt des Wandels wieder erheblich an Bedeutung gewinnen. Und es dann interessant ist sich zu fragen, was das eigentlich für die theologische Ausbildung bedeutet und inwiefern die Idee eines theologischen Bildungscampus, der nicht nur auf eine grundständige Hochschulausbildung zielt, eine richtige Antwort sein kann.

In diesem Sinne freue mich und danke ich Ihnen, dass Sie heute hier sind und sich auf dieses besondere Format einlassen!

## Einstieg: eine Annäherung an das Phänomen „Macht“

Wenn man sich dem Thema „Wissen“ und „Macht“ annähern will, braucht man einen Macht-Begriff. Schon seit frühen Zeiten als Organisationsforscher hat mich der Machtbegriff der Organisationsforscher Michel Crozier und Erhard Friedberg inspiriert, den diese in den 1970er-Jahren entwickelt haben und der in ihrem Buch „Macht und Organisation“ (Das ist die deutsche Übersetzung des Originaltitels „L'acteur et le système“ – übrigens auch ein Titel, der sich für die Abschiedsvorlesung eines Oberbürgermeisters sehr angeboten hätte).

Danach bedeutet Macht die Fähigkeit, Unsicherheitszonen zu kontrollieren. Diese Definition ist deswegen so kraftvoll, weil er über das Machtverhältnis von Menschen übereinander hinausgeht. Andere Menschen - seien es Mitarbeiter, Bürger, Clan- oder

Familienmitglieder - sind per se eine Unsicherheitszone. Sie zu kontrollieren, ihnen den eigenen Willen auch gegen deren Willen aufdrücken zu können (so die enge Form der Definition von Macht) ist daher ein wichtiger Spezialfall der Unsicherheitskontrolle.

In der Definition von Crozier und Friedberg werden aber auch die Formen der „Macht“ mit eingefangen, mit der wir komplexe Systeme genauso wie schwierige eigene Lebenssituationen in den Griff - „unter Kontrolle“- bekommen.

Der erweiterte Machtbegriff hilft, das Verhältnis von „Wissen und Macht“ differenziert und umfassend auszuleuchten.

Denn Wissen über technische Zusammenhänge, über die Regeln einer Organisation, über konkrete Menschen und ihre Handlungsmuster wird schnell zu einer Machtquelle. Es macht Handlungsweisen und Systemverhalten nachvollziehbar und damit leichter beherrschbar.

## Systemwissen und Macht in einer sozio-technischen Welt

Die Moderne und ihre Fortschrittsgeschichte seit der Aufklärung und der folgenden industriellen Revolution ist die Geschichte der immer weitergehenden „Beherrschung“ der Welt. Der technologische Fortschritt macht die Welt beherrschbar und für menschlichen Wohlstand nutzbar und hat mehrere Milliarden Menschen auf diesem Planeten einen noch vor wenigen Jahrhunderten nicht vorstellbaren Wohlstand beschert.

Dies führte dazu, dass insbesondere naturwissenschaftliches, technisches und ökonomisches Wissen zu einem wichtigen „Machtmittel“ wurden - für Volkswirtschaften genauso wie für den einzelnen. Gerade ein wissenschaftliches Studium garantierte in der Regel eine sehr viel umfassendere (ökonomische) Teilhabe in der Gesellschaft und reduzierte damit viele grundlegende Lebensunsicherheiten.

## Wissen, Unsicherheit und Ungleichheit

Solange diese Fortschrittsgeschichte andauerte, jeder an diesem Wissen partizipieren konnte - u.a. durch einen immer breiteren Bildungszugang - machte es Sinn, sich in offenen Gesellschaften auf eine individuelle und kollektive Wissens- und Bildungsreise zu machen.

Über Jahrzehnte ging dieses Modell auf und hat in der westlichen Welt Wirtschaft und Demokratie stabilisiert.

Durch die Globalisierung und die technologische Dynamik wird der dieser Zusammenhang brüchig. Die Brüche verlaufen dabei entlang unterschiedlicher Linien:

- Die ökonomischen und wissenschaftlichen Gewichte verschieben sich zunehmend in andere Weltregionen - exemplarisch seien hier nur China und Indien genannt. Das verändert auch globale Machtgefüge. Dadurch sichern Wissensvorsprünge immer weniger die ökonomische Vorrangstellung des demokratischen Westens. Auf diese

Weise werden auch die Finanzierungsarchitekturen für den sozialen Ausgleich/den Sozialstaat in Gesellschaften im massiven demographischen Wandel brüchig.

- Durch die Konzentration von Wissens- und Datenmonopolen insbesondere bei den globalen Tech-Konzernen kommt es zu einer immer stärkeren Wissenskonzentration bei wenigen Akteuren - mit allen damit verbundenen Folgen mit Blick auf Machtkonzentration, Abhängigkeiten und Datenschutz. Diese Entwicklung wird sich durch die über KI ausgelösten Effekte nochmals verschärfen.

All diese Entwicklungen erhöhen Ungleichheiten und damit Unzufriedenheiten in unserer Gesellschaft. Macht und damit Gestaltungsmöglichkeit durch Wissen konzentrieren sich in immer kleineren Gruppen. Diejenigen, die nicht dazu gehören, fühlen sich „gesteuert“, „ohnmächtig“, „ausgeliefert“.

Der politische Populismus macht sich das zunutze: Es kommt zur Diskreditierung von (Wissens)-Eliten und von Hochschulen. In den USA ist dies unter der Trump-Administration derzeit besonders ausgeprägt: Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen gelten als Ort „woker“ und „linker“ Eliten, die mit ihren Theorien, die vermeintlich Ideologien sind, unangemessen Einfluss auf die die restliche Bevölkerung ausüben. Ins Blickfeld gerät dabei ein breites Spektrum von Klimaforschung, Genderforschung bis zur Gesundheitsforschung und der Geschichtswissenschaft.

Eine Gesellschaft in der (Verlust)ängste, Zukunftssorgen, Ohnmacht dominieren, wird dann schnell zur Stimmungsdemokratie, in der nicht mehr der rationale Diskurs das politische Handeln prägt, sondern die Kultivierung und Beherrschung von Stimmungslagen.

Es entsteht eine neue Offenheit für vermeintliche einfache Wahrheiten. Und zentral ist dabei nicht die Überzeugungskraft im Diskurs, sondern das gemeinsame Teilen von Überzeugungen in identitätsstiftenden Gemeinschaften und Blasen. Diese vermitteln Sicherheit und ein neues Selbstwirksamkeitsgefühl in einer unsicher gewordenen Welt.

## Von Wahrheit, Unwahrheit, Lüge und Bullshit

Besonders plastisch wird das am Unterschied von „Unwahrheit“, „Lüge“ und „Bullshit“ in der politischen Kommunikation:

Unwahrheit spricht jemand, der nicht die Wahrheit sagt. Dabei kann es gut sein, dass dies aus Unkenntnis über die „wahren“ Zusammenhänge geschieht. Wer lügt, sagt bewusst die „Unwahrheit“, um sein gegenüber zu täuschen. Aber sowohl bei „Unwahrheit“ als auch bei der „Lüge“ bleibt Wahrheit die Referenz und entscheidende Unterscheidungskategorie.

Bei „Bullshit“ ist Wahrheit keine Kategorie mehr. Die Äußerung von „Bullshit“ folgt einer ganz anderen Logik. Hier geht es um die Vermittlung eines Gefühls, um die Vermittlung von Dominanz und Zugehörigkeit. Dafür ist dann alles sagbar. Donald Trump´s hat diese Form der Kommunikation eindrucksvoll perfektioniert.

Es entsteht dadurch eine kaum noch auseinander zu dividierende Gemengelage aus Wissensbausteinen, Gefühlen und Glaubenssätzen. Verschwörungstheorien sind aus dieser Mischung gemacht. Ob man sie akzeptiert oder in Frage stellt, hat dann nichts mehr mit Argumenten zu tun, sondern ist der Loyalitätsbeweis für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.

## Zur schwindenden politischen Bedeutung von „Systemwissen“

In einem politischen Umfeld, das über Stimmungen statt über Fakten arbeitet, wird Systemwissen zunehmend irrelevant. Im besten Fall. Wenn Systemwissen selbst zum Element von Stimmungsprozessen wird - wie z.B. im Fall der Klima- oder Genderforschung - dann wird es sogar aktiv bekämpft.

Dabei wird auch in modernen populistisch geprägten Gesellschaften Systemwissen nicht völlig negiert. Die weiterhin massive Förderung von KI-Forschung, Krypto-Währungen, Wehr- und Raumfahrttechnologie in den USA sind Ausdruck davon. Denn natürlich ist auch populistischen Eliten die „Macht von Wissen“ und Wissensvorsprüngen im Systemwissen absolut bewusst.

Es geht vielmehr um das selektive „Ausknipsen“ bestimmter Systemwissenskategorien: beim Klima, bei der Gesundheitsforschung (Impfen), bei der Gender-Forschung oder der Evolutionsbiologie.

Hier treten an die Stelle von wissenschaftlichen Wissensbeständen religiöse Überzeugungen oder der „gesunde Menschenverstand“. Dies hat den Effekt, dass sich auch wissenschaftsferne Bevölkerungsschichten mit ihren Überzeugungen wieder an Wissenssystemen teilhaben können. Eine so gestaltet Wissensgesellschaft wird dann vermeintlich nicht mehr zum Elitenprojekt und schafft neue Identifikationsmöglichkeiten.

Denn der politische Raum ist einer, in dem es primär um die Organisation von Macht geht. Und da kann der Rückgriff auf Wissen in einigen Fällen hilfreich sein, in anderen Fällen gerade das Negieren von Wissen. Im politischen geht „Machtpolitik“ immer vor „Sachpolitik“. Und das macht den Betrieb manchmal schwierig und schwer erträglich für diejenigen, die aus der Sphäre der Klärung des „Sachlichen“ kommen.

Und auch wenn uns der Blick auf amerikanische Verhältnisse wie eine absurde Überzeichnung erscheint, sind wir auch hier im Lokalen nicht völlig frei davon: Wenn vor Ort über Tempo 30-Zonen, Parkraummanagement oder die möglichen Folgen einer Bundesgartenschau diskutiert wird, dann wird auch hier die Bullshit-Grenze im gesellschaftlichen und politischen Diskurs oft eng gestreift, wenn nicht überschritten.

Es gibt ein umfassendes Systemwissen zur zukunftsfähigen Gestaltung unserer Städte: Es reicht von Bauplänen für multifunktionale Innenstädte über Konzepte zur klimagerechten und klimaresilienten Stadtgestaltung, zum Aufbau von Smart Cities, zu modernen Bildungs- und sozialen Integrationsansätzen. Wenn man in die in die Newsletter von Forschungsreinrichtungen wie dem Deutschen Institut für Urbanistik (DIFU), dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) und natürlich dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie schaut, ist man immer wieder begeistert,

welche Erkenntnisse es zur zukunftsgerechten Stadtgestaltung gibt. In den oft aufgeheizten und durch eine Vielfalt anderer Motive getriebener Debatten in den Stadtgesellschaften und Räten vor Ort wird es aber immer herausfordernder Räume zu schaffen, damit dieses Wissen zum Kompass einer Stadtgestaltung wird.

## Eine Annäherung an einen erweiterten Wissensbegriff - drei Wissensformen in einer Welt in Veränderung

In einer „Bullshit-World“ verliert klassisches „Systemwissen“ als gesellschaftlicher Machtfaktor in vielen Bereichen an Bedeutung. Auch wenn diese Gesellschaften natürlich weiterhin auf technischen Wissensgrundlagen aufgebaut sind, so werden viele grundlegende gesellschaftliche Debatten nicht mehr auf der Grundlage von differenzierten Systemwissen, sondern immer mehr auf der Grundlage von „Überzeugungen“ geführt.

Sich in einer solchen Welt Mehrwert von einem Wissenschaftler in politischer Funktion zu erhoffen, ist daher erst einmal naiv.

Die von Francis Bacon geprägte Formel „Wissen ist Macht“ scheint in einer solchen Welt obsolet zu sein. Und es scheint vielmehr die Sponti-Abwandlung der 1970er-Jahre zu greifen: „Wissen ist Macht. Wir wissen nichts. Macht nichts“.

Das, was in den 1970er-Jahren die Jugendkultur beeinflusste, könnte man heute als abgewandelte Losung einer Trump-Administration verstehen.

## Zur neuen Relevanz von Transformationswissen

Doch so einfach ist es nicht: Es treten vielmehr andere Wissensformen in der gerade skizzierten vermeintlichen „Bullshit-World“ ins Zentrum. Es ist zwar richtig, dass System-Wissensbestände, die komplexe Klimafolgen aufzeigen, gesundheitliche Zusammenhänge z.B. von Impfungen oder Evolutionsprozesse aufklären, in den Hintergrund treten, dafür aber ganz andere Wissensformen in den Vordergrund geraten, die in der Transformationsforschung als „Transformationswissen“ und „Ziel- bzw. Orientierungswissen“ bezeichnet werden.

Plastisch wird das z.B. beim Blick in das von der amerikanischen Heritage-Foundation formuliert „Project 2025“, das die zentrale Grundlage für den Trump´schen Staatsumbau in den USA darstellt.

Das Projekt 2025 ist von einem sehr genauen Verständnis davon getragen, wie man die Hegemonie bestehender Paradigmen einer demokratischen und offenen Gesellschaft bricht. Denn diese ist in vielfältige Institutionen gegossen, die z.B. die Gewaltenteilung sicherstellen, die Freiheit von Wissenschaft und Wissenschaftseinrichtungen gewährleisten, für grundlegende Schutzgüter wie die Umwelt eigene Institutionen schaffen.

Das Projekt 2025 ist auf den systematischen Rückbau all dieser Institutionen gerichtet um autokratische exekutive Herrschaftsstrukturen der 2025 angetretenen Trump-Administration zu etablieren. Und es ist erschreckend, mit welcher Konsequenz das Programm umgesetzt wird.

Die theoretischen Grundlagen für die Gewinnung solcher gesellschaftlichen Hegemonie hat der italienische Intellektuelle Antonio Gramsci Anfang des 20. Jahrhunderts mit seiner Hegemonie-Theorie geschaffen. Er beschreibt dort sehr genau, wie die kulturelle und in der Folge staatliche Hegemonie (und was faktisch eine besondere Form von „Macht“ ist) in Gesellschaften zu erlangen ist.

Das, was damals für ein sozialistisches Hegemonie-Projekt angelegt war, ist heute die theoretische Grundlage für den rechtspopulistischen Staatsumbau. Es ist ein Idealbeispiel für „Transformationswissen“, eine Wissensform, die offensichtlich erhebliche Macht verleiht.

Um solche Formen des Transformationswissens wird ein Wettbewerb im Ringen um Macht an Bedeutung gewinnen.

Und die Verteidiger von Demokratie und offenen Gesellschaften stehen da derzeit sehr blank da, haben sich vermeintlich zu lange in der Komfortzone eigener Hegemonie ihrer Welt- und Wertvorstellungen sicher gefühlt. Und jetzt sind wir mit lauter Fragen konfrontiert, auf die wir kaum Antworten wissen: Wie erreiche ich Nicht- und AfD-Wähler? Ist die Aufrechterhaltung einer „Brandmauer“ der richtige Weg oder muss man diese Parteien „inhaltlich“ stellen? Wie gelingt es, Vertrauen in bestehende demokratische Institutionen zu erhalten und wieder aufzubauen? Gibt es Wege, die Kraft der geschlossenen „Blasen“ insbesondere in den sozialen Medien noch zu sprengen?

All das sind Fragen für ein dringend notwendiges demokratisches Transformationswissen, auf die wir bisher kaum überzeugende Antworten haben.

Transformationswissen liefert Antwort auf Fragen wie die folgenden: Wie lässt sich Komplexität des Wandels steuern? Was sind die Mechanismen, mit den Veränderungsprozesse immer wieder blockiert werden? Wie lässt sich ein solches Blockadewissen entlarven und Blockaden überwinden? Beim Transformationswissen geht es nicht nur um kognitive Wissensbestände, sondern auch um ein Verständnis von Energien, von Stimmungen, von Ästhetik, um Wandlungsprozesse zu verstehen und zu gestalten. Wir haben diese Orientierungsfähigkeit in Transformationsprozessen damals am Wuppertal „Zukunftskunst“ (oder im Englischen „Transformative Literacy“) genannt.

Transformatives Nichtwissen der Verfechter offener Gesellschaften verfestigt die Machtlosigkeit gegenüber populistischen Dynamiken - und das nicht nur in den USA und Europa. Daher ist der Aufbau von Transformationswissen heute eine immer wichtiger werdende Machtquelle.

## Ziel- und Orientierungswissen

Mindestens genauso bedeutend ist eine andere Wissensform, die wir in der Transformationsforschung als Ziel- oder Orientierungswissen bezeichnen.

Zielwissen hilft uns zu verstehen, was überhaupt erstrebenswert ist. Was macht Sinn in diesem Leben? Was ist der Mensch? Was kann er hoffen? Nach was kann er streben? Was macht den Kern der eigenen und menschlicher Identität im Allgemeinen aus?

Während Systemwissen das „What“ erklärt, und Transformationswissen uns über das „How“ aufgeklärt, schafft Zielwissen Klarheit über das „Why“. Wohin will man sich persönlich, die eigene Organisation, die Stadt, unsere Gesellschaften entwickeln?

Die Frage nach der Orientierung befindet sich in einer Welt im Umbruch ebenfalls in Diskussion: Streben wir nach „America First“ oder nach einer Welt, in der es um universelle Werte und Gerechtigkeit für alle Menschen auf diesem Planeten geht. Streben wir nach einer Welt der menschlichen Optimierung und einer Selektion und Durchsetzen der Leistungsfähigsten oder einer Welt des Miteinanders und Empathie?

Alle diese Fragen gewinnen an Bedeutung in einer Welt, in der Ressourcen und globale Lebensbedingungen immer enger werden und sich damit globale Ungerechtigkeiten verschärfen und in der Künstliche Intelligenz viele menschliche Qualifikationen entwertet, sich aber die ökonomischen Potenziale Künstlicher Intelligenz in den Händen weniger konzentrieren.

Tech-Visionäre und Nationalisten bestimmen jedoch zunehmend die Zieldebatten und gewinnen an Macht.

Nur wenn es geteilte erstrebenswerte Zukünfte für die Mehrheiten in einer Gesellschaft gibt, bleibt die Unterstützung für offene und demokratische Gesellschaften erhalten. Sobald dieses Zukunftsvertrauen verloren geht, geht auch die Motivation verloren, für eine offene Gesellschaft zu kämpfen. „Demokratie braucht Zukunft“ - Auf diese prägnante Formel bringt es der Soziologe Felix Heidenreich in seinem Buch „Zukunft der Demokratie“.

Mit einer wachsenden Bedeutung von Orientierungswissen richtet sich auch der Blick auf theologisches Wissen. Religionen liefern über z.T. Jahrtausende stabile Orientierungsmuster für menschliches (Zusammen)leben. Kategorien wie „Liebe“, „Glaube“, „Hoffnung“, „Gnade“ können Halt und Kompass gerade in umfassenden Transformationsphasen mit massiven Umbrüchen geben.

Daher freut es mich, hier heute auf dem Heiligen Berg sprechen können, der ja für eine fast 100 Jahre alte theologische Ausbildungstradition steht.



## Ziel-/Orientierungswissen im städtischen Kontext - Sinngebung in einem potenziell sinnlosen Terrain

Und bei Orientierungswissen sind wir auch mitten in der Frage, mit welchem Wissen man eigentlich erfolgreich Städte führt.

An der Uni Wuppertal im Studiengang »Public Interest Design« forschte Pierre Smolarski. Er hat eine Arbeit über die „Rhetorik der Stadt“ geschrieben und beschreibt sie als »Führungskunst durch Sinngebung in einem potenziell sinnlosen Terrain«. Das klingt anfangs sehr abstrakt, aber es ist genau das, was die Stadt ist:

Zunächst erscheint sie oft als sinnloses Terrain. Ich brauche nur in mein Oberbürgermeister-Postfach zu schauen: »Die Elefanten werden geschlagen.« »Gestern ist mein Müll nicht abgeholt worden.« »Herr Schneidewind, wann kommen endlich die Radspuren auf die B7?« »Weswegen wird der Baum vor meinem Haus gefällt?« »Ich warte seit drei Monaten auf eine Baugenehmigung.«

Um in diesem Terrain der 360.000 individuellen Sinn-Konstrukte etwas Gemeinsames zu schaffen, braucht es geteilte Orientierungs-Erzählungen. Was macht Wuppertal im Kern aus? Worauf bin ich stolz in der Stadt? Wie gehen wir in der Stadt miteinander um? Welche Werte und Haltungen stehen für die Stadt? Durch wen werden sie verkörpert?

Dieses gemeinsame Orientierungswissen zu erzeugen, ist wichtiger Baustein der Führungskunst in einer Stadt. Deswegen sind die Erzählungen über die Schwebebahn, die Nordbahn-Trasse, die Wuppertal-Bewegung, das Circular Valley, über den WSV und den BHC, über das breite ehrenamtliche Engagement und die unternehmerische Innovationskraft seit 200 Jahren so wichtig. Und der Oberbürgermeister ist ein wichtiger Kommunikator genau dieser Erzählungen. Und je kraftvoller und authentischer er dies tut, desto mehr stärkt das das Gemeinsamkeitsgefühl in einer Stadt.

Hier wird Wissen - aber eben gut kommuniziertes Orientierungswissen - zu einem Machtfaktor: Es rettet die Stadt und den einzelnen in der Stadt vor dem Abgleiten in die kollektive Sinnlosigkeit - mit allen Effekten, die das auf unsere Demokratie hat. Hier wird Orientierungswissen zu einem Machtfaktor im Sinne einer Kraft, die auch in unsicheren Zeiten Zusammenhalt und Zukunftsvertrauen in einer Stadt stärkt.

Und machen wir uns nichts vor, auch um diese Erzählungen findet täglich ein ständiger Kampf statt. Die Gegenerzählungen sind solche, die sich ergehen im Erzählen einer Aneinanderkettung von Scheiterns-Geschichten. So tauchten auch im Wahlkampf Empfehlungen einzelner politischer Gruppen auf, die angesichts der von der Stadt vorangetriebenen - und vermeintlich fatalen - Zukunftsprojekt Wuppertals rieten, „die Stadt zukünftig zu meiden“. Diesen Kampf um Erzählungen erleben wir täglich bei Großprojekten wie der BUGA, die oszillieren zwischen der BUGA als dem zentralen Aufbruchs- und Zukunftsprojekt für die Stadt und Dystopien, die die BUGA als ökonomischen Totengräber und Zerstörer der letzten Wälder in Wuppertal beschreiben.

Welcher „Sinn“ sich am Ende durchsetzt, bestimmt entscheidend, wer und mit welchen Energien sich für die Stadt und ihre Weiterentwicklung einsetzt. Auch in der Stadt ist

daher das hegemoniale Wissen Machtfaktor für die Art und Vielfalt ihrer Zukunftsmöglichkeiten.

## Konsequenzen für die Politikgestaltung

Was heißt das gerade Gesagte für die Politikgestaltung in offenen demokratischen Gesellschaften? Ich möchte drei Aspekte hervorheben

- (1) „Systemwissen“ spielt in einer immer komplexer werdenden Welt für eine gute Politikgestaltung weiterhin eine zentrale Rolle. Politische Entscheidungsträger/innen sollte sich dieser Komplexität stellen. Sie sollten den Anspruch haben Zusammenhänge zu verstehen und auf dieser Grundlage Politik zu gestalten. Das bedeutet auch immer offen zu sein, für neue Erkenntnisse, für Kritik und für eigene Lernprozesse. Denn hier liegt das gemeinsame Werteband von Wissenschaft und Demokratie: Beide sind davon überzeugt, dass die Welt kontingent ist, d.h. dass sie auch anders sein kann und es daher gilt offen zu bleiben. Wissenschaft und Demokratie zeichnet aus, dass sie auf der Grundlage gemeinsamen Diskurses auf dem Weg zu einem immer besseren Verständnis der Welt und einer besseren Welt für die Menschen sind. Gerade in einer „Bullshit“-World sollten demokratische Politikerinnen und Politiker „Role Model“ dafür sein, dass für sie die Kraft des besseren inhaltlichen Argumentes Kompass ihrer Politikgestaltung ist und sie dafür bereit sind, sich dem Diskurs zur Sache zu stellen. Dass Wissen und Macht zusammenbleiben, ist Voraussetzung und Elixier für Demokratie und politisches Handeln im Sinne von Hannah Arendt.
- (2) Demokratische Politik muss erheblich nachlegen beim „Transformationswissen“. In Zeiten des Demokratie-Abbaus und der Verrohung von Diskursen braucht es ein besseres Verständnis dafür, wie sich demokratische Strukturen festigen und stärken lassen. Es gilt zu verstehen, wie sich das Zukunftsvertrauen von Menschen in Zeiten der Unsicherheit stabilisieren lässt. Es braucht ein differenzierteres Wissen über geeignete Kommunikationsformen und Framings in prekärer werdenden Demokratien. Hier stehen wir noch am Anfang und das führt zu dem oft hilflosen Umgang demokratischer Politik gegenüber den autokratischen Attacken auf die Demokratie.
- (3) Und demokratische Politik benötigt Orientierungswissen, das über abstrakte Formeln hinausgeht. „Demokratie“ oder „Nachhaltigkeit“ sind tief wertebasierte Konzepte, die anknüpfen an ein Menschenbild der Würde, des Respekts, der Empathie, des Miteinanders. Nur wenn es gelingt, die dahinter liegenden Werte kraftvoll, auch in der Form der Kommunikation, lebendig werden zu lassen, wird es gelingen Leidenschaft für die Verteidigung von Demokratie und einer gerechten Welt zu erhalten. Hier liefert die Theologie einen breiten Fundus an Begriffen, Narrativen und Rahmungen, mit denen der Transport genau solcher Werte gelingen kann.

An dieser Stelle spielt auch der Machtbegriff wieder in die Überlegungen hinein. Die Transformationsforschung unterscheidet drei Formen von Macht: (1) „Power over“, d.h. Macht über Menschen, (2) „Power to“, die Macht, Ziele zu erreichen, und (3) „Power with“, die Gestaltungsmacht, die durch gemeinsames Handeln entsteht.

Die Demokratie-Angreifer streben nach einer „Power over“, der Macht einzelner Gruppen in der Gesellschaft über „die anderen“. Dafür bedienen sie sich Kollektivierungsmechanismen und spaltenden Gesellschaftsvorstellungen.

Nur wenn Demokraten eine klare Vorstellung einer „Power To“ haben und es gelingt die Kraft der Vielen („Power with“) für die Demokratie zu mobilisieren wird Demokratie-Verteidigung gelingen. Die eindrucksvollen Massendemonstrationen für Demokratie Anfang 2024 haben durchaus einen Eindruck davon gegeben, was hier möglich ist. Und auch die Geschichte zeigt: Am Ende haben sich die humanistischen Kräfte immer als die stärkeren erwiesen, von der Durchsetzung der Demokratie bis zur Abschaffung von Sklaverei und Apartheid. Dessen sollten wir uns gerade in dunklen Stunden immer wieder bewusst werden. Denn nur hier erfährt der Mensch die Gnade an dem besonderen Potenzial des gemeinsam Menschseins teilhaben zu dürfen.

## Konsequenzen für die Wissenschaft

Demokratie-Erhalt im oben beschriebenen Sinne bedeutet auch einen Auftrag an die Wissenschaft. Auch der lässt sich in drei Dimensionen fassen:

- (1) Wer eine (System)wissen-basierte Politik möchte, der muss Wissen auch Kontext-adäquat für Politik aufbereiten und bereithalten. Das erfordert transdisziplinäre Kompetenzen, d.h. ein Verständnis nicht nur für die Forschungsfrage aus der Sicht der eigenen Disziplin, sondern auch ein Verständnis der Fragestellungen, wie sie sich aus der Sicht der die Politik praktisch Gestaltenden darstellen. Und die Fragestellungen aus dieser Perspektive erfordern oft einen multidisziplinären Blick, die Verbindung sehr unterschiedlicher Sichtweisen, um zu orientierenden Antworten zu kommen. Hierauf muss Wissenschaft Antwort geben und auch innerwissenschaftliche die Strukturen dafür schaffen (in Hochschulen, Forschungsinstituten, in der Nachwuchsqualifizierung und Forschungsförderung).
- (2) Wissenschaft muss sich zur Möglichkeitswissenschaft entwickeln. Wenn für eine künftige demokratische Gesellschafts- und Stadtgestaltung nicht nur Systemwissen relevant ist, sondern immer mehr Transformations- und Orientierungswissen, dann hat das auch Auswirken auf die Wissenschaft (in einer Stadt). Denn die Produktion von Systemwissen ist das normale Kerngeschäft der Wissenschaft. Sie klärt, was „ist“, d.h. was „wahr“ ist - falsifizierbar und reproduzierbar, unabhängig von Kontexten.

In einer Welt, die immer mehr Orientierungswissen braucht, muss Wissenschaft auch zur „Möglichkeitswissenschaft“ werden. Sie muss Ideen davon entwickeln, was sein kann. Damit erfüllt sie eine sehr wichtige Funktion für diejenigen, die in politischer und gesellschaftlicher Verantwortung sind, um Zukünfte zu gestalten. Je klarer und vielfältiger durch eine Wissenschaft Möglichkeitsräume gezeichnet werden, desto leichter wird es für Verantwortliche solche Zukünfte zu kommunizieren, politische Mehrheiten zu gewinnen und sie zu gestalten.

Möglichkeitswissenschaften schaffen Zukunftszusammenhänge, die nicht nur über Stimmungen und Glauben zusammengehalten werden, sondern über wissenschaftliche begründbare Zusammenhänge, die dann Gegenstand eines

pluralistischen demokratischen Diskurses werden können.

Möglichkeitswissen wird damit zu einem zentralen Machtfaktor für eine zukunftsorientierte offene und demokratische Gesellschaft. Und das wird gerade in Zeiten bedeutsam, in der populistische Stimmen die Zukunftsunsicherheit von Menschen nutzen, um das Zurück in die Vergangenheit als Zukunftsperspektive zu verkaufen: ein Zurück in Nationalismen, alte Rollenmodelle und autoritäre politische Systeme.

- (3) Wissenschaft muss in einem sehr viel größeren Umfang Transformationswissen zur Verfügung stellen. Die Produktion von Transformationswissen ist für die Wissenschaft herausfordernd. Denn Transformationswissen ist in hohem Maße Kontext- und Situationsbezogen. Es geht dabei nicht nur um rationale Handlungszusammenhänge, sondern um Energien, Stimmungen und Rhythmen in Gesellschaften, die es zu verstehen gilt. Dieses Wissen ist nicht nur durch klassische nachgelagerte beobachtende wissenschaftliche Methoden zu gewinnen, weil es oft als implizites Wissen bei handelnden Akteuren vorliegt.

Daher braucht es neue Formen der experimentellen Designs und der Aktionsforschung, um dem Verständnis von (Stadt)gesellschaften in Veränderung auf den Grund zu gehen. „Reallabore“ werden dann zu neuen Forschungsinfrastrukturen, in denen Handlungsmuster im engen Zusammenspiel von politischer Gestaltungspraxis und wissenschaftlicher Reflexion sowohl in der Forschung als auch in der Lehre erprobt werden können. Wuppertal war hierfür in den letzten Jahren sicher ein nationales und internationales Vorbild.

Transformationswissenschaft bedeutet auch die Rolle von Wissenschaft in Veränderungsprozessen zu verstehen, die Rolle und Macht von Wissenschaft selbst zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

## Wissen als individuelle Machtquelle

Damit kommen wir zu einem letzten Aspekt, der für mich persönlich in den letzten fünf Jahren eine hohe Bedeutung hatte.

Wissen kann ein adäquater Mechanismus sein, um mit der eigenen individuellen Machlosigkeit umgehen, indem man diese versteht, reflektiert, einordnet. Und dies sowohl auf der Ebene des Systemwissens, des Transformationswissens als auch des Orientierungswissens.

Damit hat Wissen etwas sehr ermächtigendes, ganz individuell, im Sinne der Beherrschung eigener Unsicherheitszonen, ohne unmittelbare äußere Handlungswirkmacht.

Ganz im Bonhöffer'schen Sinne ist man dann intellektuell „von starken Mächten wunderbar geborgen“.

Das hat auch mich in den letzten fünf Jahren immer wieder stabilisiert und gestärkt und vermutlich das Bedürfnis zu einer solchen „Abschiedsvorlesung“ begründet – auch als eine Art der Dankbarkeit für die Erkenntnisse und Einsichten in diesen fünf Jahren, die mich persönlich immer wieder stabilisiert haben.

Und damit kommen wir zurück zu der für Wuppertal spannenden Frage:

## War es von den Wuppertalern eigentlich klug, einen Wissenschaftler zum Oberbürgermeister zu machen?

Zuallererst kann man sagen: Wissenschaftler zu sein ist für eine erfolgreiche Ausübung des Amtes des Oberbürgermeisters weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung.

Es kann sogar schädlich sein, wenn zu viel Energie in die Reflexion über Fragen geht, die einen eigentlich von dem abhalten, was ein gutes intuitives Oberbürgermeister-Sein ausmacht.

Jedoch sind die Fragen, die die Transformationswissenschaft sich stellt, für die Gestaltung von offenen und zukunftsfähigen Stadtgesellschaften bedeutender denn je. Dass Wuppertal das erkannt hat, macht mich stolz auf Wuppertal. Auch wenn die Stadt und ich selbst mit der Ambition, deswegen gleich einen Transformationsforscher zum Oberbürgermeister zu machen, vielleicht etwas über das Ziel hinausgeschossen sind.

Aber das, was sie heute in diesem Vortrag gehört haben und was ich die letzten fünf Jahre erfahren habe, ist ein „Deep Dive“, ein tiefes Eintauchen in Transformationswissenschaft, in ein Verständnis der Wirkung und Wirkungslosigkeit von Wissen in Transformationsprozessen. Und diese Einsichten sind wichtig, wenn wir unsere (lokalen) Demokratien verteidigen wollen.

Ich wünsche meiner Nachfolgerin und allen, die diese Stadt politisch in den kommenden Jahren gestalten, dass sie das richtige Gleichgewicht von „Wissen und Macht“ für der Stadt Bestes finden.

Und lassen Sie uns gemeinsam an diesen Fragen dranbleiben - insbesondere hier an diesem besonderen Ort, dem Heiligen Berg, auf dem in den nächsten Jahren ein theologischer Bildungscampus entstehen wird, der das Potenzial hat, zu einem wichtigen Ort für die Erzeugung und Vermittlung von Orientierungs- und Transformationswissen weit über Wuppertal hinaus zu werden!

Vielen Dank!